070282-1 BA-Proseminar - Das Ende der Wildnis. Biodiversität und Globalisierung

Dr. Gottfried Liedl, Privatdoz.

Semesterarbeit

Lebens- und Jagdweisen der Trapper und Jäger der *Hudson`s Bay Company* in Nordamerika um 1800-1900

Marcel Reinthaler

11906818

Wintersemester 2023

Wien, 17.11.2023

Inhalt

2 Einleitung 3

3 Die Hudson´s Bay Company 4

4 Akteure der Hudson´s Bay Company 5

4.1 HBC-Trapper 5

4.2 Free Traders 7

4.3 Voyageurs 7

4.4 Indigene 8

5 Jagdmethoden 10

5.1 Biberjagd: 10

5.2 Luchsjagd: 13

5.3 Fuchsjagd 13

5.4 Art of Pulling Hearts 14

5.5 Bärenjagd 14

6 Leben im Fort: 15

7 Preise, Handel und Waren: 16

8 Resümee 19

9 Literaturverzeichnis 20

1 Einleitung

Die Hudson's Bay Company (HBC) verkörpert eine bedeutende Periode in der Geschichte Nordamerikas, besonders im Raum des heutigen Kanadas, das sich aus der kolonialen Expansion der Pelzfirmen zu einem eigenständigen Staat entwickelte. Die Ära des Pelzhandels war von einem komplexen Netzwerk von Handel, Jagd, und kulturellen Austausch geprägt. Die HBC, gegründet im Jahr 1670, spielte eine zentrale Rolle im Pelzhandel und beeinflusste maßgeblich die Lebensweisen der Jäger, die Akteure in diesem lukrativen Geschäft und die Gemeinschaften, die in den Weiten Nordamerikas lebten.

Der Pelzhandel war das Rückgrat der Wirtschaft der Hudson's Bay Company und der Hauptantrieb für die koloniale Expansion in Nordamerika. Die Jagd nach Pelzen war eine herausfordernde und gefährliche Tätigkeit, die sowohl die indigenen Völker als auch die europäischen Siedler miteinbezog. Die Methoden der Jagd waren vielfältig und reichten von traditionellen Techniken der indigenen Völker bis hin zu neuen Strategien, die von den europäischen Pelzhändlern eingeführt wurden. Die Jäger, die oft als Trapper bekannt waren, führten ein raues und entbehrungsreiches Leben in der abgelegenen Wildnis Nordamerikas. Sie mussten sich den Herausforderungen der Natur stellen und sich gleichzeitig den Anforderungen des Handels und der Hudson's Bay Company anpassen. Ihre Lebensweisen waren eng mit der Natur verbunden, und ihr Erfolg hing von ihrem Wissen über die Tiere, die Landschaft und die Jagdtechniken ab.

Die Auswirkungen des Pelzhandels waren weitreichend und komplex. Einerseits trug er zur wirtschaftlichen Entwicklung und zur kulturellen Vermischung bei, andererseits hatte er schwerwiegende Auswirkungen auf die indigenen Völker und die Tierpopulationen. Der Wettbewerb um die besten Pelze führte oft zu Konflikten zwischen den verschiedenen Gruppen von Jägern und zu einem Rückgang der Pelztierbestände.

In dieser Arbeit werde ich der Frage nach Aspekten des Pelzhandels der Hudson's Bay Company nachgehen, insbesondere die Jagdmethoden, die Akteure, die Lebensweisen der Jäger und die Auswirkungen auf die Region während dieser Zeit untersuchen und herausfinden wie es möglich war in, in einem Umfeld zu überleben, welches wenige Europäer gewohnt waren. Durch die Analyse dieser Themen werde ich dazu beitragen, ein tieferes Verständnis für diese faszinierende Periode in der Geschichte Nordamerikas zu entwickeln. Das Werk von Martin S. Hunter[1], einem „Clerk“ und Jäger der HBC von 1863-1903 gibt tiefe Einblicke in den Alltag der Angestellten in den zahlreichen Forts und auf der Jagd. Er beschreibt diese, wie er sie selbst erlebt hat und bietet Hintergrundwissen über die verschiedensten Lebensaspekte der Menschen während dieser Ära. Ähnlich beschreibt Grace Lee Nute das Wesen der „Voyageurs“[2], und die Biografie David Thompsons[3], einem der bekanntesten Forscher und Kartographen Kanadas helfen mir, ein profundes Bild über die Lebensweisen der Trapper im Dienst der HBC abzugeben. Um mich durch die über 300-jährige Geschichte der Firma zu leiten, wurden einige Sammelwerke wie die

[1] Martin Hunter, Canadian Wilds. Tells About the Hudson's Bay Company, Northern Indians and their Modes of Hunting, Trapping, Etc. (Columbus 1907).
[2] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931).
[3] David Thompson, Im Wilden Norden Amerikas 1784-1812 (Stuttgart 1989).

Monografie „The Company“ von Stephen R. Bown[4] oder „Fur, Fortune, and Empire“ von Eric J. Dolin zugezogen.[5]

2 Die Hudson´s Bay Company

Die Hudson's Bay Company gilt als eine der einflussreichsten und bekanntesten Handelsgesellschaften in der Geschichte Nordamerikas. Sie wurde im Jahr 1670 durch königliches Patent unter der Regentschaft von König Charles II. von England,[6] gegründet. Seitdem spielte die HBC eine zentrale Rolle bei der Erschließung und Ausbeutung der reichen Pelzvorkommen Nordamerikas. Ihr Einfluss erstreckte sich über große Teile, etwa 3,9 Mio. Quadratkilometer, ein Drittel der Landfläche, des heutigen Kanadas, und darüber hinaus.

Die Gründung der HBC erfolgte vor dem Hintergrund eines intensiven europäischen Wettbewerbs um die Kontrolle über die lukrativen Pelzmärkte Nordamerikas. Im 17. Jahrhundert galten Biber in Europa als fast ausgerottet und ihre Pelze mussten aus Sibirien importiert werden. Sie wurden bereits verarbeitet und zu hohen Preisen von russischen Händlern gekauft. Durch das königliche Monopol sicherte sich die HBC einen beispiellosen Zugang zu den Pelzressourcen, insbesondere in den Gebieten um die Hudson Bay und entlang der Flüsse und Seen, die das Hinterland durchziehen. Die Biberpopulation in dieser Gegend betrug etwa zehn bis zwanzig Millionen Exemplare.[7] Mit der Errichtung von Handelsposten und Forts entlang dieser Wasserwege etablierte die HBC ein weitreichendes Netzwerk, das den Handel mit den indigenen Völkern und die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ermöglichte.

Die Beziehung zwischen der HBC und den indigenen Völkern war komplex und oft von Spannungen geprägt. Obwohl die Pelzjäger der HBC von den Fähigkeiten und dem Wissen der indigenen Völker in Bezug auf die Jagd und das Überleben in der Wildnis profitierten, führte der zunehmende Druck auf die natürlichen Ressourcen zu Konflikten und Konkurrenz um die besten Jagdgebiete.

Im 19. Jahrhundert geriet die Firma zunehmend in Konkurrenz mit anderen Pelzhandelsgesellschaften, insbesondere der North West Company, was zu einem erbitterten Wettbewerb um die Kontrolle über die Pelzmärkte und die Einflusssphären führte. Dieser Wettbewerb führte schließlich zur Fusion der beiden Unternehmen im Jahr 1821, was zur Entstehung eines riesigen Pelzhandelsmonopols unter dem Namen Hudson's Bay Company führte.

Die HBC war nicht nur im Pelzhandel aktiv, sondern beteiligte sich auch an anderen Geschäftsfeldern wie dem Fischhandel, dem Holzhandel und der Landwirtschaft. Darüber hinaus spielte sie eine entscheidende Rolle bei der Erschließung und Entwicklung der westlichen Gebiete Nordamerikas und trug maßgeblich zur Entstehung einiger der bedeutendsten Städte und Siedlungen Kanadas bei.

---

[4] Stephen R. Bown, The Company. The Rise and Fall oft he Hudson´s Bay Empire (Doubleday 2021).
[5] Eric Jay Dolin, Fur, Fortune and Empire. The Epic History of the Fur Trade in America (New York/London 2011.
[6] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 40.
[7] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 49.

Ein weiterer bedeutender Wendepunkt in der Geschichte der HBC war der Verlust ihres Pelzhandelsmonopols im Jahr 1870, als Rupert's Land an die kanadische Regierung übertragen wurde.[8] Dieser Verlust zwang die HBC, sich auf andere Geschäftsbereiche zu konzentrieren und sich an die veränderten wirtschaftlichen und politischen Realitäten anzupassen.

Heute ist die Hudson's Bay Company als Einzelhandelsunternehmen bekannt, das eine Vielzahl von Waren anbietet, von Bekleidung über Haushaltswaren bis hin zu Kosmetikprodukten. Dennoch bleibt ihr Erbe als Pionier des nordamerikanischen Handels und der Kolonialisierung unbestritten und prägt weiterhin die Geschichte und Kultur der Region.

3 Akteure der Hudson´s Bay Company

3.1 HBC-Trapper

Die Jäger der Hudson's Bay Company stammten aus verschiedenen Ländern. Die meisten von ihnen waren Indigene Stämme Nordamerikas, die nicht als direkte Angestellte galten. Sie kannten das Land und die Tiere und waren daher der wichtigste Lieferant der Pelze. Viele Arbeitnehmer der HBC, die aus Europa stammten, wurden mehrheitlich in England angeworben, um in Übersee zu arbeiten. Diese Männer wurden oft als "Baymen" bezeichnet. Sie mussten sich schnell den Gegebenheiten der Wildnis anpassen, um zu überleben. Über die Jahre entwickelten sie Sinne, die dem der Indigenen in wenig nachstand. „So konnte ein Jäger den Wald lesen, wie ein Städter ein Buch.“[9] Es war notwendig sich Landschaften einzuprägen, selbst wenn diese erst Jahre später wieder betreten wurden. Sich zu verlaufen bedeutete oft den Tod. Entgegen aller Vermutung waren Kompasse seltene Ausrüstungsgegenstände der Trapper. Man lernte über Zeit eine gerade Linie im Wald zu gehen[10], versorgte sich mit Stellnetzen und Drahtschlingen und fand Methoden, um Blasen an den Füßen zu vermeiden. Das Buch Canadian Wilds widmet dem Thema der Fehlervermeidung ein ganzes Kapitel. Nasse Schneeschuhe sollen nicht am Feuer getrocknet werden, da die Lederriemen sonst zu schnell brüchig werden. Flinten, die man in eisigen Wetter am Lauf hält, können an der gewärmten Stelle bei der Schussabgabe bersten. Waffen sollen im Lager entladen werden, da die Feuchtigkeit die Patronen aufweicht und zu Fehlzündungen führen können. Sammle genug Feuerholz, nahe der Flamme, sodass es nicht am Schnee festfriert. Sprich nicht mehr als nötig. Schieße abends nie den ersten Biber der einen Fluss kreuzt, da noch weitere folgen werden.[11] Diese, und noch viele Dinge mehr, mussten die Trapper der HBC verinnerlichen, um die Jahre in der Wildnis zu überstehen.

Jagdgemeinschaften bestanden stets aus mindestens zwei Männern, die je nach Distanz zum Jagdgebiet, zu Fuß oder mit dem Kanu unterwegs waren. Im Winter nutzte man Schneeschuhe oder Hundeschlitten.[12] Provisionen im Wald wurden von der Firma berechnet und ausgegeben. Je nach Anzahl der Männer und vorgesehener Tage im Wald, wurde diese Ration multipliziert.

---

[8] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 426.
[9] Martin Hunter, Canadian Wilds. (Columbus 1907). S. 30.
[10] Ebd. S. 32.
[11] Ebd. S. 129.
[12] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931). S. 92.

„Provisions per man, per day: 2 pounds of flour (or 1½ pounds of sea biscuits), 1 pound of flat mess pork, 2 ounces of sugar, ½ ounce of tea, 2 ounces of peas (or same of barley), ½ ounce of carbonate of soda, and ½ ounce of salt."[13]

Zusätzlich wurde täglich gejagt, um die Nahrung diverser zu gestalten und um Engpässe zu vermeiden. Dabei spielte das Jagen im klassischen Sinn eine untergeordnete Rolle. Stellnetze und Fallen waren effektiver und die Männer konnten nach deren Platzierung andere Aufgaben rund um das Lager erledigen. Wenn eine Gemeinschaft sich ihres Überlebens sicher war, wurden Verstecke gebaut und dass Essen konnte bei der Rückreise geholt werden. Das verminderte das Gewicht, musste jedoch sicher vor Wildtieren sein. Eine Methode war, die überschüssigen Rationen im Eis zu vergraben und mit Wasser, welches schnell gefror, zu versiegeln. Im Sommer wurden drei senkrecht entrindete Bäume aufgestellt und eine Plattform darauf errichtet. Das Essen darauf wurde mit Rinde abgedeckt, um dem Regen zu trotzen. Umstehende Bäume mussten gefällt werden, da sonst Tiere auf den Turm gelangten.[14] Das Herstellen von „Pemmikan", eine Art Proteinriegel aus getrocknetem Fleisch und Beeren, zusammengehalten durch Schmalz, wurde von den Indigenen übernommen und galt als das beliebteste Notnahrungsmittel, welches immer mitgeführt wurde.[15] Daraus kochte man auch „Rubbaboo", eine Suppe die aus gekochtem Pemmikan besteht und mit Mehl und Zucker verfeinert wurde. Der Trapper und Amerikaner Washington Irving beschreibt die Ausmaße der Rivalität der Pelzfirmen, trotz Hungers, im Winter 1833 im heutigen Washington.

„Provisions were now growing scanty in the camp [...]. Being now within thirty miles of Fort Wallah-Wallah, the trading post of the Hudson's Bay Company, he sent a small detachment of men thither to purchase corn for the subsistence of his party. The men were well received at the fort; but all supplies for their camp were peremptorily refused.

When Captain Bonneville saw his messengers return empty-handed, he ordered an instant move, for there was imminent danger of famine. He pushed forward down the course of the Ottolais, which runs diagonal to the Columbia, and falls into it about fifty miles below the Wallah-Wallah. On reaching the Columbia, Captain Bonneville hoped to open a trade with the natives, for fish and other provisions, but to his surprise they kept aloof, and even hid themselves on his approach. He soon discovered that they were under the influence of the Hudson's Bay Company, who had forbidden them to trade, or hold any communion with him."[16]

Die Hauptaufgabe der Gemeinschaften außerhalb der Forts bestand jedoch aus der Biberjagd. Biberreiche Flussarme wurden manchmal innerhalb einiger Tage ausgerottet und die Trapper zogen weiter, bis ihre Provisionen oder der Tierbestand zu erschöpft waren. Auch junge Indigene, deren Stolz im Jagderfolg bemessen wurde, passten sich der exhaustiven Jagdmethoden der Europäer an. „The choice bits of the moose – the tongue and muzzle – the Indians brought us in quantities, the trade price of each being half a „made beaver", equal to a supposed sum of fifty cents. This was paid in goods. One cannot but look back with regret to those days and think such slaughter was murder."[17]

---

[13] Ebd. S. 40.
[14] Irving Washington, The Adventures of Captain Bonneville, U.S.A., in the Rocky Mountains and the Far West (London 1849). Kapitel 8.
[15] Hamilton W.T., My Sixty Years on the Plains. Trapping, Trading, and Indian Fighting (California 1905). S. 14.
[16] Irving Washington, The Adventure of Captain Bonneville (London 1849). Kapitel 46.
[17] Martin Hunter, Canadian Wilds. (Columbus 1907). S. 45.

3.2 Free Traders

„Free Traders“ waren meist ehemalige Angestellte der HBC. In kleinen Gruppen, die meist nicht mehr als ihre Familie groß waren, streiften sie als Händler durch das Land. Sie folgten den Fährten der Indigenen und versorgten sie mit Mangelwaren und Gütern, die in der Wildnis schnell verschlissen. Tabak, Schwarzpulver, Kugeln, Stoffe, Messer, Scheren, Waffen und Feuerstahl waren die gängigsten Handelswaren. Sie deckten die Grundbedürfnisse und boten etwas Luxus, mussten jedoch leicht im Transport sein. Weit abgelegen von Forts, verlangten sie horrende Preise, die aber aufgrund des Mangels in Kauf genommen wurden. Als ehemalige Angestellte, wurden ihnen billigere Tarife beim Einkauf, als den Indigenen gewährt. In Handelsposten wurden Preislisten mit „Free Man´s Tariff and Indians Tariff“ ausgehängt.[18] Free Trader waren meist Franko Kanadier oder „French half breeds“[19] deren Indigene Frau und Kinder folgten. Sie jagten, wanderten und lebten wo sie es als lukrativ empfanden und versorgten sich selbst. Wenn ihre Waren getauscht waren und die Last der erworbenen Pelze zu groß wurde, traten sie die Reise zum nächsten Handelsposten an. Nach Monaten in der Wildnis wurden sie mit Salutschüssen begrüßt und danach deckten sie sich mit Zucker, neuen bunten Kleidern und neuer Handelsware ein. Abends spendierten in der Regel ein Fest für die Angestellten des Postens.

So ähnlich beschreibt Martin Hunter den „Free Trader“ des frühen 19. Jahrhunderts. Umso konträrer wirkt die Beschreibung der Händler, nachdem das Handelsmonopol der HBC aufgehoben wurde.

„They would start some town back east with a keg of the strong alcohol, a few cheap gilt watches, some fancy ribbons, colored shawls and imitation meerschaum pipes, and if they found their bundles would bear a little more weight, they generally put in a little more whiskey. They could almost „dead head“ their way up the line on a train. Any place where they saw a few camps of Indians or half-breeds they dropped of with their stock in trade. Even to those Indians who had never tasted liquor, the word „fire water“ had a charm and an allurement not to be resisted. Once he had got them to take the second glass he could name his own price for the vile liquor and put his own valuation on their furs. […] No, i say it with an unbiased mind that the opening of the country to outsiders was a sorry day for the Indians and the end of the Indians is ininevitable. And like the buffalo, they will in a very few years be of the past.[20]

3.3 Voyageurs

Eine eigene Gruppe des Pelzhandels die stark mit der Hudson´Bay Company verbunden ist, sind die Männer, die sich selbst als „Voyageurs“ (Reisender) bezeichneten. Ihre Expeditionen, Lieder und Sitten prägten das Land und ihr Vermächtnis machte sie schon während der Hochzeit des Pelzhandels, legendär. Meist waren es Franko Kanadier aus Montreal, die Birkenkanus nach Art der Indigenen paddelten. Sie fuhren Pelzhändler, deren Waren oder Forscher durch das Land und galten als die Erfahrensten in den nicht kartografierten Gegenden. Sie waren Experten darin, die schnellen Flüsse, die „Highways“ der damaligen Zeit, und trügerischen offenen Wassermassen der Seen zu überwinden. Während dem 18.- und frühen 19. Jahrhundert waren die HBC und andere Pelzhändler auf die Voyageurs angewiesen, sicher das Land zu durchqueren. Von Montreal

[18] Martin Hunter, Canadian Wilds. (Columbus 1907). S 15.
[19] Ebd. S. 15.
[20] Ebd. S. 20-22.

oder Quebec reichten ihre Routen zu den Great Lakes, an den McKenzie-Fluss und bis hin zum Columbia-Fluss. Ohne sie wäre die Geschichte der Expansion ins Landesinnere eine andere und vermutlich schwierigere.

Ihr Tagesablauf bei Reisen verlief stressig. Es wurde zweimal täglich gegessen. Frühstück und abends. Das Frühstück nahm eine Stunde in Anspruch. Wenn eine lange oder anspruchsvolle Fahrt anstand, wurde die freie Stunde gekürzt. Dafür legte man eine Pause und eine dritte Mahlzeit ein.[21] Voyageurs galten als rastlose Arbeiter und anspruchslose Esser. Ihre Mahlzeiten bestanden mehrheitlich aus Pemmikan, einer ähnlichen Ration wie die der HBC-Trapper und was am Lagerplatz gefunden wurde. „I found a nest of Canada goose…it contained seven eggs…though the eggs mentioned had been incurbated for some time, the voyageurs ate them…it is very rarely that the voyageurs reject anything in the shape of fish or bird. I think that they would eat eggs so nearly hatched that the chick could almost *peep*."[22]

Aufgrund des Zeitdrucks konnten sie ihren Speiseplan selten durch Jagd supplementieren. Nur wenn Waren nass wurden, musste ein Tag geruht werden, um diese zu trocknen und neu zu packen. Der Tagessoll lag bei etwa 80 Meilen, das entsprach etwa 40 Paddelschlägen in der Minute. Es wurde von früh bis kurz vor der Dunkelheit gerudert. Etwa zwölf bis vierzehn Stunden täglich wurde insgesamt gearbeitet.[23] Als Lager nutzten die Voyageur ihr umgedrehtes Kanu. Während der Reise war es üblich zu singen. Ihre oft selbst komponierten Lieder wurden so gewählt, dass sie im Rhythmus der Paddelschläge erklangen.[24]

Das Kanu war der Bauart der Algonquin nachempfunden. Es bestand aus Birkenrinde, Brettern als Sitze und Harz, das alles zusammenhielt und wog etwa 130 Kilo. Trotzdem konnte es eine Last von fünf Tonnen aufnehmen.[25] Zur Ausstattung gehörte ein Schwamm zum Wasserschöpfen und ein Segel, das die Mannschaft, an einem aufstellbaren Mast fixiert, über die offenen Flächen der Seen brachte. Trotz der Erfahrung der Voyageurs kam es immer wieder zu Unfällen und einige verloren in den reißenden Flüssen ihr Leben.

Die *Grand Portage,* ein Umschlagplatz für Waren, am nördlichen Bereich des Lake Superior, war meist das Ende der jährlichen Reise der Voyageurs. Sie erreichten es gegen Ende des Sommers und fuhren selten weiter, da das Eis die Flüsse bald zufrieren würde. Dort konnten Neulinge, die oft abwertend als *„mangeurs de lard"* bezeichnet wurden, überwintern, beim Bau eines Forts helfen und zum Rang eines „Hivernant" (Überwinterer) aufsteigen.[26] Viele der Franko Kanadier blieben in den neu erkundeten Gegenden und heirateten Indigene Frauen. Sie kauften billiges Land und wurden zu Free Tradern, oder Bauern. Sie zählen zu den ersten Siedlern von Chicago, Milwaukee, Winnipeg, der Red-River Siedlung, uvm. Ihre Nachkommen, die „Métis", bildeten eine eigene Bevölkerungsklasse in Kanada.

3.4 Indigene

Die Hudson`s Bay Company setzte seit ihrer Gründung auf die Zusammenarbeit mit Indigenen, die für die Firma den Großteil der Jagd erledigten. Zuerst band man die Cree Stämme, die im Gebiet um die eisige Hudson Bay lebten, später die Ojibwe, Atikamekw, uvm. ein. Die

[21] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931). S. 50.
[22] Robert Kennicott. Transactions of the Chicago Academy of Science (Chicago 1869). S. 154, 161.
[23] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931). S. 26.
[24] Ebd. S. 26.
[25] Ebd. 23.
[26] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931). S. 64.

beheimateten Stämme im Zuständigkeitsbereich der HBCS galten als friedfertiger als jene in der heutigen USA. Es war auch im Interesse der Firma, diese nicht zu verärgern, da sie von deren Pelzerträgen abhängig waren. Es galt das Motto „Just and Firm“[27] beim Umgang mit Indigenen.

David Thompson beschreibt die nördlichen Stämme der *Nahathaways*, einer Großfamilie der Cree-Stämme und die südlicher lebenden *Chipewyans*. Die Engländer betitelten diese Stämme als „Nördliche und Südliche Indianer“.

„Die Sprache der Nahathaways, ist weich und klangvoll. Sie ist leicht auszusprechen und von den Weißen rasch zu erlernen für die Bedürfnisse des Handels und allgemeiner Verständigung. Die Erscheinung dieser Indianer hängt stark vom Klima und ihrer Lebensweise ab. Rund um die Hudson Bay sowie an der Meerküste, wo das Klima sehr streng ist und jagbare Tiere nur in geringer Zahl vorhanden sind, haben sie selten mehr als mittlere Größe, haben einen mageren Körperbau, rundliche oder leicht ovale Gesichtsformen, schwarzes, kräftiges und glattes Haar. Die Augen sind schwarz und groß. Mund und Zähne in gutem Zustande; das Kinn ist rund. Der Gesichtsausdruck ist ernst, jedoch mit einer Neigung zur Heiterkeit und die sanften Züge der Frauen lassen viele von ihnen, wenn sie noch jung sind, lieblich erscheinen; doch wie bei den arbeitenden Klassen schwindet die Weichheit der Jugend rasch dahin. Im Landesinneren, wo das Klima nicht so rau und die Jagd erfolgreicher ist, erreichen die Männer eine Größe von sechs Fuß. Sie sind wohlproportioniert und haben gut aussehende Gesichtszüge, welche ihnen eine männliche Erscheinung geben. [...] Sie ertragen die Kälte besser als wir und können große Strapazen ertragen; jedoch keine schwere Arbeit. Sie sind nicht sehr arbeitsam und sind glücklich und zufrieden wenn sie ruhig dasitzen und Pfeife rauchen können.“[28] Die meisten Männer sind an verschiedenen Stellen ihres Köpers tätowiert. Manche Frauen haben einen kleinen Kreis auf jeder Wange.

Die Bekleidung der Männer bestand aus einem, manchmal zwei lockeren, langen Jacken aus rauem Gewebe oder Filz und Strümpfen aus demselben groben Material. Eine Decke wurde als Umhang genutzt und das Schuhwerk wurde von den Frauen aus geschmeidigem Elch- oder Rentierleder genäht. Im Winter binden sie sich ein Stück teures Otter- oder Biberfell um den Kopf, lassen jedoch den Scheitel unbedeckt. Frauen kleiden sich in einem breiten Tuch, das ähnlich einem Sack zusammengenäht ist und an beiden Enden offen bleibt. Ein Ende wird an den Schultern zusammengenäht, das Mittelstück um die Hüfte gegurtet und das untere Ende bleibt, ähnlich einen Rock, offen. Der Rest ist ähnlich der Kleidung der Männer.

Um 1840 betrug die Bevölkerung im Verwaltungsgebiet Der HBC, etwa 160 000 Menschen, von denen fast alle Indigener Völker angehörten, oder sich als eine*n der 10 000 Métis verstanden. Denen standen 3000 Europäer gegenüber, die auf 152 Posten verteilt waren und etwa die Hälfte in der Red River Siedlung, die erste Siedlung westlich der Great Lakes, wohnten. Der rapide Anstieg von immigrierten Siedler*Innen und das Handelsmonopol der HBC führte zu unzähligen Konflikten mit den indigen Stämmen entlang der Küsten und im Landesinneren. Krankheiten, vor allem die Pocken, arbeiteten sich immer weiter nordwärts. 1862 brach eine Pockenepidemie nähe Fort Vancouver aus, die innerhalb kürzester Zeit etwa Zwanzigtausend Indigene dahinraffte. Das entsprach etwa einem Drittel der Gesamtpopulation aller Stämme und veränderte die Demografie nachhaltig. Aufgrund der hohen Mortalitätsrate war es gängiger Glaube, dass bald alle Indigenen aussterben würden.[29] Feindseligkeiten gab es vor allem im Süden, dem Gebiet der Blackfoot

[27] Martin Hunter. Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 53.
[28] David Thompson. Im Wilden Norden Amerikas (Stuttgart 1989). S. 99.
[29] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 414.

Indianer. Sie standen bereits 1806 mit Lewis und Clark im Streit und brannten regelmäßig Forts, vor allem die der Whiskeyhändler nieder, wenn diese zu zahlreich wurden.[30]

Martin Hunter beschreibt wie er den Zustand der Indigenen Völker um 1900 sieht.

„What a change has taken place in the past quarter of a century. I hear from the person now in charge of my former post that all the Indians are dead and gone. Their descendants number scarcely one-third of the original band. They are thieves, drunkards and liars as a rule; the white man´s diseases and fire-water have left their trail. While trappers have penetrated their country in all directions from the line of railway and exterminated most of the fur-bearing animals. Instead of, as their forefathers, getting a good supply of all necessities, their sons and grandsons will travel many miles to barter for whiskey. This is one of the results of railways and civilization.

Die Métis waren der Hudson´Bay Company ein Dorn im Auge. Ihr freier Lebensstil, der außerhalb des Finanzkosmos der Firma lag, hatte für die HBC keinen Wert. Aufgrund ihrer ständig steigenden Population wurde es immer schwieriger, ihre Wünsche einer eigenständigen Regierung zu ignorieren. Streitigkeiten führten 1869 zur Red River Rebellion, die später zur Red River Kolonie wurde.

Berührungspunkte der Stämme und der Trapper waren vor allem der Handel und gemeinsame Jagd- und Forschungsexpeditionen. Indigene blieben oft nicht länger als nötig im Bereich der Handelsposten. Nach dem Tausch ihrer Pelze zogen sie wieder in ihre Jagdbereiche. Das Land versorgte die Fleisch- und Fischessenden Stämme in Fülle. Sie trugen wenig persönliche Gegenstände mit sich, denn diese hätten für die nomadisch Lebenden, nur extra Gewicht bedeutet. David Thompson beschreibt sie als gastfreundlich und wer als Besucher gilt, wird mit Essen, dem besten Bett im Wigwam und Tabak bewirtet. Die Jagd war mit vielen religiösen Riten verbunden. So wurden Knochen, vor allem Schädel aufgehängt, wo ein Tier erlegt wurde, und Biberknochen versenkte man im Wasser. Die patriarchale Struktur ihrer Gesellschaft, in der die Jäger im Mittelpunkt standen, zeigen sich in den Essgewohnheiten wieder. So war es Frauen verboten, Kopf oder Herz eines Bären zu essen. Sie waren auch zuständig das Wild nach der Jagd aufzubrechen und ins Lager zu tragen. Kochen, Holzhacken und Waschen waren weitere Pflichten der Frauen und Kinder Indigener Stämme im heutigen Kanada.[31] Ihr behagen beschrieben viele der europäischen Händler als sanft und sittsam, dennoch galt es als unmännlich Freude oder Trauer zu zeigen. Beim Tode eines Angehörigen, begleiteten die weinenden Frauen mit lautem Wehklagen den Verschiedenen, während die Männer in Stille trauerten. Wenn der Schmerz unerträglich wird, ziehen sie sich in den Wald zurück, um ihrem Kummer und ihren Tränen freien Lauf zu lassen.[32]

4 Jagdmethoden

4.1 Biberjagd:

[30] Ebd. S. 413.
[31] Martin Hunter. Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 58.
[32] David Thompson. Im Wilden Norden Amerikas (Stuttgart 1989). S. 101.

Die maßgebliche Rolle der Biber als meist bejagtes Tier in den Jahrhunderten der Neuzeit kann als zufällig gedeutet werden. Pelz wurde zwar immer gern als wärmende Schicht gegen winterliche Temperaturen, oder als wasserfeste Schicht für Zelte und Planen genutzt, doch im Europa des 17. Jahrhunderts war die Mode der ausschlaggebende Faktor zu seiner Beliebtheit. Hüte aus Biberfell galten vorerst als Prestigeobjekte der reichen Bevölkerung, später für fast alle Menschen der Bevölkerung. Die Form bestimmte den Status und die Profession der Träger*Innen. Seine wasserfeste und lang haltbare Eigenschaften machten ihn beliebt und es war leicht ihn zu formen und zu färben. Etwa drei Biber wurden benötigt, um einen Hut zu fertigen, was ihn zu einem teuren Gut machte.[33]

Aufgrund der ständigen Bejagung der Biberbestände expandierten die Jäger stätig ihre Reviere gen Westen und passten ihr Jagdverhalten oft dem, der Indigenen an, um der sinkenden Populationszahlen entgegenzuwirken. Das *Penny Magazine* von 1833 beschreibt die indigene Wintermethode der Biberjagd[34].

Die Jagd erforderte die Zusammenarbeit mehrerer Männer oder Frauen. Der erste Schritt bestand darin, die Biberbauten entlang der Ufer des Biberweihers zu lokalisieren. Der hohle Klang, der durch einen Schlag direkt über einem Bau entstand, bestätigte dem Jäger seine Annahme. Normalerweise hat jede Biberburg zwei Eingänge. Die Jäger lokalisierten diese Eingänge im Sommer oder Herbst, wenn das Wasser noch nicht gefroren war. Zwei parallele Reihen von mehreren Pfählen wurden in den Schlamm getrieben, um einen Gang am Eingang der Bauten zu schaffen. Mit Axt und Meißel hakte der Jäger durch das Eis entlang der Pfähle und schuf eine Öffnung, groß genug, um den Durchgang eines Biberkörpers zu ermöglichen. Das Netz wurde durch dieses Loch gesteckt und auf dem schlammigen Boden so ausgebreitet, dass oben auf dem Eis Zugseile verblieben. Der zuständige Indigene stand dann bereit, das Netz im Moment hochzureißen, in dem ein Biber darüber tauchte. Alle Biberbauten in der Nähe erhielten die gleiche Behandlung. Der letzte Schritt war der Angriff der Jäger*Innen auf die gefrorenen Wände der Biberbauten. Mit Axt, Meißel oder Hacke hackten die organisierten Jäger*Innen gleichzeitig in alle Burgen. Die Biber flohen über ihre üblichen Ausgänge unter dem Eis. Mindestens ein Tier aus jedem Haus würde über ein wartendes Netz an der Tür gleiten. Der erwartungsvolle Jäger an dieser Tür riss sein Netz im entscheidenden Moment hoch, hievte das ringende Tier auf das Eis und tötete es mit einem Knüppel. Es war sehr wichtig, dass der Schlag sofort erfolgte, denn das Netz würde den scharfen Zähnen der Biber nicht lange standhalten. Außerdem musste das Netz schnell neu abgesenkt werden, da ein weiteres Opfer jeden Moment zu erwarten war, welches dieses Mal von den äußeren Gewässern im Bau Unterschlupf suchte. Unter solch einem Angriff machte die gesamte Biberpopulation im Teich einen aufgeregten Sprung zu ihren üblichen "Schutzhäfen", die sie bei früheren Alarmen gewöhnlich benutzten. Wenn die Indigenen gründlich beim Auffinden der Bauten waren, gab es keine Möglichkeit zur Flucht, denn ein Biber konnte nur ein paar Minuten lang ohne Luft unter Wasser bleiben.

Wenn es der Entschlossenheit der Jäger*Innen entsprach, die gesamte Kolonie zu töten, war dies durchaus möglich, aber traditionell strebten die Stämme nicht nach Vernichtung. Der weiße Trapper war oft weniger gewissenhaft in dieser Angelegenheit. „At any rate, the French and English in Canada, the Dutch on the Hudson and Connecticut rivers, and the colonists in New England and Virginia procured some two million beaver skins during the 1600`s and the 1700`s.“[35] Die

[33] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 46.
[34] „The beaver“, The Penny Magazine for Diffusion of Useful Knowledge (1833) S. 129-131.
[35] Carl P. Russell. Firearms, Traps, and Tools oft he Mountain Men. A Guide to the Equipment of the Trappers and Fur Traders who opened the Old West (Albuquerque 1977) S. 100.

gängigen Jagdmethoden der Hudson`s Bay Trapper waren das oben beschriebene „*tunneling*“, erschießen und die verbreitetste Weise, das Fallenstellen.

„The trapper watched the creek or river for the slack water and the beaver dam that had created it. Then he walked downstream and waded back toward a likely place, killing the man smell. He set the heavy trap – traps weighted five pounds each and cost upwards from ten dollars - in shallow water, and pinned the trap chain to the bottom in deeper water with a stick driven down. Otherwise, the beaver would drag the trap onto the bank and get loose by gnawing the clamped foot off. […] he dipped a stick into his horn of castoreum (Bibergeil), and planted the stick near the trap. When caught, the beaver would usually head for deep water and, held down by the trap, it would drown.“[36]

Sechs Fallen galten als Standardausstattung für einen Trapper und seinem Helfer. Normalerweise benötigte man einen vollen Tag, um einen passenden Platz zu finden, die Fallen aufzustellen, Kontrollgänge zu machen, die gefangenen Tiere zu häuten und die Felle auszufleischen. An besonders bewohnten Stellen, konnten Fallen zweimal pro Tag besucht werden. So kommt ein Jäger mit Helfer auf etwas mehr als sechs gefangene Biber pro Tag.[37]

Die Nutzung konventioneller Stahlfallen begann vermutlich, am unteren Red River (Manitoba) um 1797. Sie waren Teil der jährlichen Schiffsladungen aus England, die die HBC importierte. Deren Verkauf verbreitete die Fallen bei Indigenen und anderen Pelzfirmen bis nach Utah, Nevada und Kalifornien.[38] Sie bestanden aus zwei zuschnappenden Fangarmen, die bei Druck auf eine Pfanne ausgelöst wurden. Zwei Bügel seitlich der Falle hielten diese Fangarme, sobald sie gespreizt wurden, unter Spannung. Das letzte Element der Falle war eine fest montierte Kette, mit einem großen Ring am Ende, welche mithilfe eines Asts, den Biber am Boden halten sollte. Ähnliche Fallen wurden in verschiedenen Ausführungen genutzt, um Tiere bis zur Größe von Bären zu fangen. Die Nutzung von Castoreum (Bibergeil) als Köder, ging mit den Stahlfallen einher. Dabei handelt es sich um ein moschusähnliches, gelbliches Duftsekret, dass am Schambein des Bibers entsteht und zur Markierung des Territoriums, sowie zur Fellpflege von den Tieren genutzt wird. Die Pelzfirmen Nordamerikas nutzten Castoreum auch als Exportware, da es gegen Gicht, hysterische Anfälle, Krämpfe, uvm. helfen sollte. Aufgrund des baldrianähnlichen Geruchs, wurde auch Parfüm daraus gewonnen, dem eine aphrodisierende Wirkung zugesprochen wurde. Viele Hunderttausend Drüsen fanden ihren Weg nach Europa.[39]

In Jahren der späteren Expansion, konnten Angestellte der HBC frisch gefangene Pelze in nahe gelegene Forts oder Lager gebracht werden, um von einem anderen Angestellten „*Camp-keepers*“ gespannt und getrocknet zu werden. Dazu wurde ein Weidenast zu einem Reifen geformt und das Fell mittig eingenäht, gespannt und mit den Firmenlogos markiert. Zur Zeit der Expedition von Lewis und Clark 1804-1806 waren die Methoden der Pelzaufbereitung bereits von den meisten, mit den *Weißen* handelnden Indigenen Stämmen übernommen worden.[40] In kleinen Jagdgemeinschaften, die weit weg jeglicher Zivilisation agierten, musste diese Arbeit selbst erledigt werden. Der Rest des Tiers wurde meist zur Gänze verwertet, vor allem der fettige Schwanz des Bibers wurde als Delikatesse gerne geröstet gegessen.

---

[36] Winfred Blevins, Give your Heart to the Hawks. A Tribute to the Mountain Men (New York 2005) S. 61.
[37] Martin Hunter, Canadian Wilds. (Columbus 1907). S 90.
[38] Carl P. Russell, Mountain Men (1977). S. 162.
[39] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 57.
[40] Salisbury Jane, Salisbury Albert. Two Captains West. An Historical Tour of the Louis and Clark Trail (Seattle 1950). S. 200.

4.2 Luchsjagd:

Generell wurden Luchse anhand einer Schlingfalle gejagt. Gewehrmunition war meist teuer und man schoss mehrheitlich Tiere, die sonst zu schwierig zu erlegen waren. Dazu zählten Karibu, Elch, Enten und Gänse.

Wenn der Schnee im Winter hoch lag und ein Jäger frische Luchsspuren entdeckte, nahm er jedoch gerne die Fährte auf. Wenn Luchse ihre Verfolger witterten, fanden sie Unterschlupf in einem Baum oder versteckten sich im dichten Unterholz. Wenn der Jäger unbewaffnet war, begann er, den Baum samt Tier zu fällen. Wenn dieser zu kippen begann, rannte der Jäger in die vermutete Fallrichtung und erwartete die Wildkatze, die sich an den Baum klammerte. Kurz vor dem Aufprall sprang diese ab und versuchte zu flüchten. Der Jäger musste den Luchs in dem Moment des Landens fangen und erledigte ihn mit seiner Axt. Bewaffnete Jäger hatten ein leichteres Spiel und schossen die Tiere vom Baum. Für Indigene Jugendliche war es eine Meisterleistung einen Luchs zu verflogen und ihn mit Pfeil und Bogen zu erlegen. Es galt als Ritual und erst danach betrachtete man sie als Jäger.[41]

Luchsfallen ähneln denen von Hasen oder anderen Kleintieren. Ein etwa 1 Meter langer Draht oder feste Schnur wurde zu einer Schlinge geformt und in einem Luchsspurreichen Gebiet an einem ebenso langen Stecken fixiert, aufgestellt. Etwa 60 Zentimeter entfernt, wurde der Köder aufgestellt. Beliebt waren Hasenfell und Kopf, diese wurden mit Moos oder Rinden gefüllt und möglichst lebensnah zur Schau gestellt. Ein Luchs, der in die Falle ging, strangulierte sich, da sie meist versuchten, der am Hals einengenden Falle, durch mehr Zug zu entkommen. Oft rissen die Stecken aus, doch die Tiere fanden durch ihre Befreiungsversuche meist trotzdem den Tod. Viele sprangen fluchtartig auf Bäume und starben beim Versuch, diese wieder hinabzuspringen, da sich der Stecken an Ästen verhedderte und das Tier erhängte. Die Luchsjagd war nur im Winter möglich, da die Spuren der scheuen Tiere zu sehen waren und ihr Sommerfell als „weit entfernt von schön“ galt.[42] Ihr Fell brachte 1860 4$ (150$; 2024)[43] ein.

4.3 Fuchsjagd

Fuchse galten als gerissene Tiere, die oft die Gefahr der Stahlfallen durchschauten. Nur in äußersten Hungersituation konnten sie in „deadfall-traps“ gefangen werden und das Fell eines hungernden Fuchses litt an mangelndem Glanz, um sie teuer verkaufen zu können. In hasenreichen und fuchsarmen Jahren besaßen ihre Pelze eine tiefe Fülle, die ihren Marktwert steigerte. Eine Ausnahme stellte der Polarfuchs dar. Dieser galt als dumm und ließ sich einfach fangen. Sein Fleisch war im Gegensatz zu den anderen genießbar, jedoch hatte sein Fell, wenn es nicht pur weiß war, den zweitniedrigsten Wert nach dem der blassroten Füchse. Das wertvollste Fell war tierart-übergreifend, das Schwarze.

Januar galt als der ertragreichste Monat der Jagd, da Nahrung bereits selten war, die Pelze aber noch als “prime“ galten. Trapper nutzten ein zweites Paar Kleidung zur Fuchsjagd, dieses wurde im Freien aufbewahrt, um keine Gerüche des Lagers mitzunehmen.[44]

Die Jagd wurde mit konventionellen Fallen betrieben, jedoch musste die Größe der Fallen adäquat sein. Waren sie zu klein, zog der Fuchs sein Bein einfach heraus. Wenn eine zu große Falle einen Fuchs fing, brach sie ihm beim Zuschnappen das Bein, welches in der Kälte schnell gefror. Das

---

[41] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbia 1907). S. 96.
[42] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbia 1907). S. 99.
[43] https://www.in2013dollars.com/us/inflation/1860?amount=4 (online 14.02.2024).
[44] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 105.

Tier riss sich dann in seiner Angst das Bein ab und humpelte davon. Als Köder nutzte man zerstückeltes gefrorenes Fleisch und Fisch. Fünf Meter entfernt der Falle, begann man diese in einer Spur zu verteilen. Dabei wurden die Köderstücke graduell mehr, je näher man zur Falle stand. Die letzte Maßnahme war das Verwischen der Schneeschuhspuren mit einem Fichtenzweig.

4.4 Art of Pulling Hearts

Wenn ein Fuchsin die Falle ging, erledigte man sie mit einem Schlag auf den Kopf oder der der Methode des „pulling hearts“. Diese Art, welche angeblich für einen humaneren Tod einsteht und verhinderte, dass Blut den Pelz ruinierte. Die Methode wurde von Indigenen und Trapper für Tiere bis zur Größe eines Fuchses angewandt.

„[…] when caught with snow on the ground, [animals] are simply walked on top of by the hunter's snowshoes; once he is pinned down so that he cannot move, the trapper slips his left hand under snowshoes and secures the fox or whatever it is by the neck with a tight grip of the thumb and fingers. Then the snowshoe is withdrawn until it holds the hind quarters only; the hand with the head and neck is elevated until the body is extended to its utmost. The right hand now feels for the heart just below the bottom rib; it may not be there at once, but it will come. When the animal feels the grip tightening on his throat the sense of strangulation causes the heart to jump down and up in the body in the most violent manner. This the hunter seizes at one of the downward pumps, catches it between the thumb and fingers of the right hand; then pulling the body in one direction and the heart in the other, the heart-strings snap. The animal gives a convulsive quiver and you chuck him down dead.“[45]

4.5 Bärenjagd

Bären wurden anhand vielfältiger Methoden gejagt. Indigene Trapper gingen so weit, sie mit Schlingfallen zu jagen. Wenn ein Tier gefangen war, musste es, um Blut im Körper zu vermeiden, aus kurzer Distanz und durch den Kopf erschossen werden. Dies tötete den Bären sofort und erleichterte das Häuten, da wenig Blut im Körper überblieb.

Die Tiere konnten auch nach dem ersten Schneefall anhand ihrer Spuren zu ihren Winterschlaforten verfolgt werden und dann direkt, oder im Frühling, getötet werden. Ein frisch eingeschlafener Bär bedeutete jedoch mehr Gefahr als jene, die noch vom langen Schlaf verdutzt waren. Man benötigte zumindest zwei Jäger, um Missgeschicke vorzubeugen. Wenn eine Höhle oder ähnlicher Schlafplatz gefunden war, wurde der Eingang mit Stämmen oder Steinen so sehr verbaut, dass das Tier beim Versuch den Bau zu verlassen, verzögert wurde. Mindestens ein Jäger stand mit seiner Axt neben der neu geschaffenen „Türe“ bereit, um dem Bären mit seiner Axt den Garaus zu machen. Den Köder stellte ein Jäger dar, der den Bären in seiner Höhle mit einem gespitzten Stock ärgerte und dann türmte oder man räucherte die Höhle mit feuchtem oder verrottendem Holz aus. Dabei wurde darauf geachtet, nicht das Fell zu versengen, da dies den Marktwert senkte.[46]

David Thompson, der mit 14 Jahren in der nördlichen Region der Hudson Bay seine Lehre startete und viel Zeit in der York Faktorei verbrachte, traf in dieser Region häufig auf Eisbären. Diese waren gefürchtet, da sie bei Hunger keine Scheu zeigten und auch vor den Hütten der Indigenen keinen Halt machten. Er beschreibt eine Szene, die sich nach einer Weißwaljagd zutrug.

---

[45] Ebd. S. 195.
[46] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 265.

„Das Walfangboot stieß auf eine Bärin und ihre Jungen. Die Bärin und eines der Jungen wurden getötet, das andere, männliche Junge ward gefangen, in die Faktorei gebracht und gezähmt. Es nahm bald an Größe und Kraft zu und mit seinen vielen Kunststücken ward er der Liebling insbesondere der Seeleute, welche oft mit ihm zu ringen pflegten, wobei er sie mit wachsender Kraft zuweilen tüchtig in den Schwitzkasten nahm.

Im strengen Winter, wenn sich das Einfrieren des Bieres nicht vermeiden ließ, bekamen jeweils vier Mann ein Viertel Melasse anstelle von Bier, nach welcher unser Petz besonders genäschig war, ebenso wie nach Grog; und jeden Samstag pflegte der die Männer zum Schuppen des Proviantlagers zu begleiten. Der Verwalter gab ihm immer etwas Melasse auf die Vordertatzen, welche der Petz dann ableckte."[47]

Nach einem Zwischenfall mit einem Seemann, der den Bären betrunken machte und dann sein Bett von jenem Tier gestohlen vorfand, erschoss er diesen. Thompson beschreibt dies als Schicksal aller gezähmten Bären der HBC, sobald sie zu ihrer vollen Größe heranwuchsen.

5 Leben im Fort:

Die Niederlassungen der Hudson´s Bay Company umfasste in ihrer größten Ausdehnung, zwei Faktoreien, mehrere Forts unzählige Außenposten und „fliegende Außenposten" die an keinen Ort gebunden waren und meist von nur einem Angestellten Jäger betrieben wurde, der sich selbst versorgte. York-Factory und Moose-Factory, die beide direkt in der Hudson Bay liegen, wurden bereits 1670-1684 erbaut[48] und dienten im 19. Jahrhundert als große Lagerhallen um die Pelze, die nach England bestimmt waren zu sammeln. Sie nahmen auch neue Waren der jährlichen Schiffsladungen aus Europa an und vertrieben diese von dort ins Landesinnere. Weiters beherbergten die Faktoreien stets eine gesamte Jahresladung an Materialien, für den Fall eines Ausfalls der Schiffe.[49] Die Hudson´s Bay war nur vier Monate im Jahr frei von Packeis, das bedeutete, die Ankunft der Schiffe musste genau geplant sein um den Warentransport zu ermöglichen, von dem alle HBC Angestellten in Nordamerika abhängig waren.

In den späten 1700er Jahren begann die Expansion der Firma von der Hudson Bay Region ins Landesinnere. Von Posten wie Hearne´s Cumberland House, der ersten permanenten Siedlung des heutigen Saskatchewan, und Fort Albany zogen sie in die Region zwischen Lake Superior und Lake Winnipeg. Forts und Außenposten bestanden bis auf wenige Ausnahmen, aus schweren Holzstämmen. Die meisten dieser Forts wurden im 18. Jahrhundert von den überwinternden Voyageurs errichtet, die den Weg ins Landesinnere ebneten. Meist waren sie die ersten weißen Menschen in diesen Gegenden. Sie wurden als Pelzlager, Handelsort und Startpunkt weiterer Expansionsunternehmen genutzt. Aufgrund der weiten Distanzen zu den Hauptsammellagern der Faktoreien wurde die Logistik des Pelztransports immer komplexer. In den ersten 100 Jahren der HBC war es üblich Pelze direkt von Indigenen an den Standorten der Faktoreien zu kaufen.[50]

Die erste Aufgabe vor dem Bau eines Forts, bestand in der Rücksprache mit Stammeshäuptlingen über die besten Lagerplätze. Voraussetzungen waren die Nähe zu einem Indigenen Dorf und einem fischreichen Fluss bzw. Büffelherden in den Prärieegegenden. Wenn ein passender Ort

[47] David Thompson. Im Wilden Norden Amerikas (Stuttgart 1989). S. 46.
[48] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 59.
[49] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 47.
[50] Stephen R. Bown. The Company (Doubleday 2021). S. 205.

gefunden war, wurde der designierte Platz abgeholzt und Bäume in passende Längen gehackt. Forts bestanden immer aus einem Warenlager und einem Verkaufsraum. Danach wurde das „*Verwalterhaus*“ und dann das der Männer gebaut. Zum Schluss wurde die Palisade errichtet.[51] In späteren Jahren wurden an den Ecken der Forts Holztürme, Wehrgänge und in gefährlichen Gegenden kleine Kanonen hinzugefügt. Betroffen waren vor allem Gegenden, die von Blackfoot, Sioux und Piegan Stämmen bewohnt waren.[52] Da Nägel teure Mangelware waren, nutzte man selbstgeschnitzte Holznägel oder formte die Holzstämme so, dass sie ineinander passten und sich verkeilten. Möbel, ein Brunnen, Lehmkamine, Fenster, die mit Hirschfellen abgedeckt wurden, ein Fahnenmast, der die rote Firmenflagge mit den weißen Lettern, H.B.C., trug und Gemüsebeete finalisierten das Fort. Die Konstruktion wurde in etwa 2 Monaten von 10-15 Männern fertiggestellt.

Danach wurden Vorbereitungen getroffen, um dem langen Winter zu trotzen. Stellnetze wurden ausgelegt und die gefangenen Fische in 10er Reihen an Stecken im Freien gefroren. Auf diese Weise hielt sich der Fisch über den gesamten Winter frisch. Die geschätzte Tagesration pro Mann lag bei vier Fischen. Weiters wurde wilder Reis getauscht, den Indigene Frauen im Spätsommer sammelten. Im Frühling kaufte man Zuckerahorn in „*Makuks*“ (Birkenrindengefäße). In der Prärie bediente man sich der Bisons, deren Fleisch gedörrt und meist zu Pemmikan verarbeitet wurde. Eine letzte Vorkehrung war das Engagieren des besten Jägers eines Indigenen Dorfes, um über die Wintermonate mit Frischfleisch versorgt zu werden. Es war die Aufgabe jedes Mannes diesem Jäger zu helfen, wenn die Auftragslage es zuließ. Trotz all dieser Vorsichtsmaßnahmen waren die Wintermonate des frühen 19. Jahrhunderts oft mit Hunger und manchmal mit Verhungern verbunden.[53]

Die sich ansammelnden Pelze im Lager nahmen viel Platz des Lagers ein, darum presste man sie bis 1865 in kompakte Bündel von 40 Kilo und wickelte sie zum Schutz in Hirschleder ein. Aufgrund der hohen Gefahrenrate bei einer so schweren Ladung, die meist von einzelnen Personen getragen wurde, senkte die HBC das Gewicht, beim Weitertransport auf 38kg. Diese Bündel hatten einen Wert von 300 bis 600 Dollar; (11000-20000 $; 2024)[54]. Man nutzte dafür selbst gebaute oder importierte schwere Schraubanlagen und es war der Stolz eines jeden „*Postenmanagers*“ die am quadratischten und schönsten geformten Pakete auf ihre bis zu 800km lange Weiterreise in die Faktorei zu schicken.[55]

6 Preise, Handel und Waren:

Während des 17. Jahrhunderts war der Tauschhandel die gängige Art, um die Pelze Indigener einzuholen. Um den Tausch zu standardisieren, entwickelte die BHC das Zahlungssystem des „Made Beaver“. Ein „Made Beaver“ beschreibt den Wert eines ausgewachsenen Biber in seinem dicksten Winterfell. Es wurden Preislisten erstellt, um Normpreise festzulegen und die Buchhaltung zu vereinfachen. So konnte man für einen Pelz, 4 Messer, 2 Hemden, 3 Kilo Tabak, oder 12 Feuersteine für Flinten erwerben. Gewehre kosteten 4, und Decken 7 MB. Die Preise variierten jedoch oft nach Verfügbarkeit. Der „Made Beaver“ wurde später in Forts als Kupfergeld

[51] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931). S. 77.
[52] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 48.
[53] Grace Lee Nute, The Voyageur (Appleton 1931). S. 83.
[54] https://www.in2013dollars.com/us/inflation/1860?amount=600 (online 11.02.2024).
[55] Martin Hunter, Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 81.

hergestellt. Indigene, die mehr Felle hatten, als sie Tauschwaren brauchten, konnten ihn später im Jahr als Gutschein zu nutzen. So war die eigene Währung der HBC entstanden.[56]

Es wurde Wert auf beständige Ausrüstungsgegenstände gelegt. Schmuckwaren, die oft von den amerikanischen Pelzfirmen verkauft wurden, nahmen wenig Platz in den Handelsposten der HBC ein. Nach Ende des Handelsmonopols änderte sich das und Indigene tauschten vermehrt ihre Pelze für Alkohol und Schmuck bei freischaffenden Händlern ein. *„We see the result of this today at any of the stations where our transcontinental train stops. Bands of the once well-contidioned, well-dressed, sober Indians are now replaced by ragged, emaciated, vice marked descendants of these, hanging around in idleness, an object lesson of what so-called civilisation has brought to them.“*[57] Um diesem Niedergang der Kultur entgegenzuwirken, verbot die HBC 1853 jeglichen Verkauf von Alkohol an Indigene. Weiters wurde, die zustehende, jährliche Ration Alkohol der Angestellten der Firma, gestrichen und stattdessen ausbezahlt. Diese Maßnahme sollte illegalen Handel erschweren. Der Usus nach einem erfolgreichen Tauschhandel, Grog zu trinken, hielt sich jedoch noch lange.

Trotz des Fokus auf Biberfelle wurden auch Füchse, Luchse, Marder, Bisamratten, Otter, uvm. gejagt. Eine Tabelle der HBC von 1821zeigt die Preise die in „Made Beaver“ angegeben wurden.[58]

Typ	*Made Beaver*
Biber, ausgewachsen	1 = 1
Biber, Jungtier	1 = ½
Otter, erstklassig, groß	1 = 2
Otter, erstklassig, klein	1 = 1
Fuchs, schwarz, erstklassig	1 = 2
Fuchs, rot, erstklassig	1 = ½
Marder	1 = ⅓

Die Firma bestimmte den Jahresrhythmus der Indigenen Jäger. Sie legten den 25. Oktober als Jagdsaison-Start fest und beendeten sie am 25. Mai. Das half der HBC nur hochwertige Winterpelze anzukaufen. Weiters konnten sich die Angestellten besser auf die zukommende Arbeit der Handelszeit vorbereiten und die Warenlager in der Zwischenzeit füllen. Als das Monopol der Firma es noch zuließ, versuchten sie zeitweise der Ausrottung bestimmter Tierpopulationen entgegenzuwirken. Indem sie die Preise für gefährdete Spezien niedrig hielten, machten sie deren Jagd unwirtschaftlich.

Um zu veranschaulichen, wie viel ein ambitionierter Jäger fangen kann, hat Martin Hunter den jährlichen Jagderfolg *A-ta-so-kan´s*, einem Indigenen Trapper und seinem zwölfjährigen Helfer in den 1860er Jahren veröffentlicht.

96 große Biberpelze

226 kleine Biberpelze

---

[56] https://eh.net/encyclopedia/the-economic-history-of-the-fur-trade-1670-to-1870/ (online 12.02.2024).
[57] Martin Hunter (Columbus 1907). S. 54.
[58] Carl P. Russell, Mountain Men (1977). S. 145.

32 Otter

120 Marder

35 Nerze

40 Luchse

1236 Bisamratten[59]

Der jährliche Handel in Forts erfolgte üblicherweise nach System. Wenn eine Gruppe Jäger sich dem Handelsposten näherte, wurde nach Stammesrang geordnet, jeder Jäger mit seiner Familie einzeln ins Fort geladen. Dies sollte Unruhen vermeiden, die den Handel verzögerten und verhinderte dass die gekauften Güter oder Schulden der jeweiligen Indigenen bekannt wurden. Der erste Schritt des Handels war die Abgabe und Wertbestimmung der Pelze. Die Summe wurde in Made Beaver ausgegeben und man führte die Familie in den Verkaufsladen weiter. Dieser Bestand aus einem Vorraum für den Käufer und dem Warenlager. Die Räume waren durch ein Loch in der Wand verbunden, durch dieses ein HBC Angestellter die gewünschten Handelsgüter ausgab. Im Geschäft wurden Fachgespräche geführt über die nächstjährlich geplanten Jagdgebiete und welche notwendigen Artikel man dafür bereitstellen sollte. Danach klärte man welche Artikel noch brauchbar sind und welche ersetzt werden müssen. Essentielle Güter waren Munition, Äxte, Eispickel, Stahlfallen, Fischerhaken, Schmerzmittel, einige Flaschen Bibergeil, Nadeln und Fäden.

Als nächstes wurde Proviant gekauft. Man rechnete für eine Familie mit zwei bis drei Kinder etwa 90kg Mehl, 20 kg Schmalz, 4kg Tee, 4kg Tabak und 10kg Zucker ein. Danach wurde Zwischenbilanz gezogen. Wenn dem Käufer noch Geld von seiner Diesjährigen Jagd überblieb, oder dieser Schulden aufnehmen wollte, konnte er andere Waren wie Decken und Kleidungkaufen. Oft kaufte man extra Zucker oder Schmalz. Wenn das Geschäft abgeschlossen war wurde die nächste Familie in den Verkaufsladen gebeten. Etwa sechs bis acht Geschäfte konnten mit diesem System täglich abgeschlossen werden.[60]

Die französischen Pelzhändler begannen als erste, die Pelze nach Gewicht anzukaufen. Die HBC adaptierte die Methode mancherorts, wenn die Konkurrenz es notwendig machte. Dies führte unweigerlich zu vielen Versuchen des Betrugs. Besonders betroffen waren die Gegenden nahe der Zivilisation. Viele der Betrüger waren Freischaffende Händler und ihre Methoden des Betrugs zahlreich. Pelze wurden mit Sirup beschwert, man ließ mehr Fleisch als nötig an den Pelzen hängen, was auch die Qualität minderte, rieb Sand ins Fell der Tiere ein uvm. Martin Hunter beschreibt den Betrugsversuch eines Abenaki-Stammesangehörigen. „One of these gents brought furs to sell at our post. Among the lot was a beaver skin. According to ist size, it ought to have weighted a pound and a half at most. Judge of my surprise when i found it tipped the scales at two and a half pounds. During the mid-day hour i slipped out and examined the skin critically, and found the rascal had flinched up layers of the inner skin, and had inserted small sheets of lead, after that he pressed the skind down flat and dried it in that state. This was insult and added to injury, because about a month previous he had begged the lead from me to make bullets with.“[61]

[59] Martin Hunter. Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 237.
[60] Martin Hunter. Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 29.
[61] Ebd. S.158.

7 Resümee

Das Ende des Handelsmonopols 1821, verkomplizierte den Pelzhandel für die Hudson´s Bay Company, da sie sich unter Druck anderer Fellhandelsfirmen sahen und mit dem Rückgang der Nachfrage an Pelzprodukten im 19. Jahrhundert, verlor sie immer weiter an Einfluss. Die Mode veränderte sich und Seidenhüte wechselten jene aus Biberfell aus. Viele ehemalige Angestellte beendeten ihren rauen Lebensstil und wurden zu Siedlern oä. Jenen die der Einsamkeit treu blieben, blühte oft ein trauriges Ende.

„Men was not intended to live alone. No matter how successful he may have been in his hunting years, when old age comes on, his last moments are generally passed alone in some miserable shanty [...] no one to pass him a drink or wipe the death sweat from his brow.“[62]

Insgesamt verdeutlicht die eingehende Untersuchung des Lebensstils der Akteure der Hudson's Bay Company die Vielfalt und harte Realität des Lebens im nordamerikanischen Kontinent des 18. bis 19. Jahrhunderts. Diese Männer, sowohl europäische Angestellte, als auch indigene Jäger, standen vor einzigartigen und heute oft vergessenen Herausforderungen, in einer wilden und unerschlossenen Landschaft.

Trotz der kulturellen Unterschiede und manchen Konflikten zeigte sich eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Anpassungsfähigkeit der verschiedenen Akteure. Diese Beziehung prägte nicht nur den Handel und die wirtschaftliche Entwicklung der Region, sondern hinterließ auch einen tiefgreifenden kulturellen Einfluss.

[62] Martin Hunter. Canadian Wilds (Columbus 1907). S. 240.

8 Literaturverzeichnis

• Blevins Winfred, Give your Heart to the Hawks. A Tribute to the Mountain Men (New York 2005).

• Brown Stephen, The Company. The Rise And Fall oft he Hudson`s Bay Empire (Doubleday 2021).

• Cleveland Robert Glass, This Reckless Breed of Men. The Trappers and Fur Traders of the Southwest. (Albuquerque: University of New Mexico Press, 1950).

• Dolin Eric Jay, Fur, Fortune and Empire. The Epic History of the Fur Trade in America (New York/London 2011).

• Hunter Martin, Canadian Wilds. Tells About the Hudson's Bay Company, Northern Indians and their Modes of Hunting, Trapping, Etc. (Columbus 1907).

• Kennicott Robert. Transactions of the Chicago Academy of Science (Chicago 1869).

• Morgan Dale L., Jedediah Smith. And the Opening of the West (Lincoln/London 1964).

• Nute Grace Lee, The Voyageur (New York/Appleton 1931).

• Russell Carl P., Firearms, Traps, and Tools oft he Mountain Men. A Guide to the Equipment of the Trappers and Fur Traders who opened the Old West (Albuquerque 1977).

• Salisbury Jane, Salisbury Albert. Two Captains West. An Historical Tour of the Louis and Clark Trail (Seattle 1950).

• „The beaver“, The Penny Magazine for Diffusion of Useful Knowledge (1833).

• Thompson David, Im wilden Norden Amerikas. 1784-1812 (Stuttgart 1989).

• Washington Irving, The Adventures of Captain Bonneville, U.S.A., in the Rocky Mountains and the Far West (London 1849).

Online-Ressourcen:

•https://www.geo.de/magazine/geo-epoche/1697-rtkl-trapper-1803-1840-jenseits-des Mississippi

(02.12.2023).

• https://user.xmission.com/~drudy/mtman/html/camp_nar.html (online 02.12.2023).

• https://www.in2013dollars.com/us/inflation/1860?amount=600 (online 11.02.2024).

•https://eh.net/encyclopedia/the-economic-history-of-the-fur-trade-1670-to-1870/

(online 12.02.2024).